

der Gedanke an das eigene Überleben, mit dem flüchtigen Gruß nach den Worten hin, die der Seelsorger in der Anekdote zu dem im Wagen auf den Hinrichtungsplatz geführten Delinquenten spricht: „Sie haben es gut — aber ich muß in dem Wetter noch zurückfahren!“? Oder — wenn angesichts der stumm apportierten Bewegung im Antlitz der anderen und infolge ihrer übertriebenen Gefäßtheit nichts dergleichen zur Hervorbringung umflorter Augen ausreichen will — wenigstens der Blick auf die nächsten Hinterbliebenen, die hier unbarmherzig auf die Echtheit und Heftigkeit ihres Schmerzes überprüft werden?!

Von einer (der gangbarsten) Methode, die Haltung zu bewahren, ist in jedem Fall dringend abzuraten: davon nämlich, daß man sich mit aller Kraft des Gemüts mit dem Verstorbenen selber in Verbindung zu setzen, die Erinnerung an ihn so lebendig und gesammelt wie nur möglich herbeizuzwingen sucht. Dieser Versuch ist zwar naheliegend, aber am verfehltesten und, wenn man das sagen darf: dem Orte am unangenehmsten. Das Gefühl des Menschen hat nun einmal die Eigentümlichkeit — siehe die Lehre von den Zwangsvorstellungen —, auf äußeren Anruf zu bocken. Infolgedessen ist dem Gesicht des Trauergastes, der den Grabhügel zum Podest seines In-sich-verlorenseins erwählt hat, bloß ein krampfhaftes Exerzitium aufgemalt, nicht die Trauer. Dies aber wiederum stört nur den anderen die Stimmung.

Man beachte dazu das Bild von der kürzlich erfolgten Bekrängung des Spinoza-Grabes in Amsterdam (Nr. 10, Oktober 1932, dieser Zeitschrift). Die Honoratioren, die zur Gedenkfeier für den Philosophen ausgerückt sind, lachen da ganz ungehemmt und aus vollem Hals. Warum? Weil der Pantheismus etwa in konsequenter Beherrschung Lachen statt Weinen als Ausdruck des Allverbundenseins vorschreibt? Nein, sie lachen offensichtlich über den späten Nachkommen Spinozas, der hier vor ihnen an der Gruft steht und mit so saurer, Erinnerungen aufwühlender Schmerzlichkeit auf die Steinplatte blickt, als sei ihm nicht vor dreihundert Jahren der Ahnherr, sondern gestern abend der Vater gestorben. Man sieht daraus die Gefährlichkeit konzentrierter Wehmut an Gräbern, die einen nichts angehen. Die Frage nach dem würdigen Betragen bei Leichenbegängnissen hat eben nicht von dem Standpunkt aus beantwortet zu werden, was uns der Tote, sondern was ihm unsere Trauer ist.



Boris